

ALS ABONNENT/-IN
JETZT CHF 10.- STARTBONUS

GRATIS ANMELDEN

TagesAnzeiger

Sie filmte, als die Bomben hochgingen

Die irakisch-schweizerische Dokumentaristin Aida Schlaepfer leitet das arabische Filmfestival mit, das diesen Donnerstag in Zürich beginnt.



«Ich drehe Filme, um zu zeigen, wie sich die Wirklichkeit in meiner Heimat anfühlt», sagt Regisseurin Aida Schlaepfer. Bild: PD

Sie hat das Talent, sich ins Gespräch zu bringen. Wie gut ihr das gelingt, realisierte sie damals, als einer ihrer **Filme** an einem Festival in Hollywood vor dem Kino angepriesen wurde: «Gangs of Baghdad». Wer kann einem solchen Titel schon widerstehen?

Was Aida Schlaepfer in ihrem Dokumentarfilm dann aber zeigt, erweist sich als durchgehend düster: Kriminelle, die Angehörige vermögender Familien entführen, sogar Kinder, um Lösegelder zu erpressen. Die Polizei von Bagdad ist dabei keine Hilfe, sondern Teil des Problems: Viele Beamte machen bei den Entführungen mit. Dazwischen sieht man Bomben in der Stadt hochgehen, hört Menschen schreien, sieht sie durcheinanderrennen. Alles wirkt zufällig, alles ist geplant: Terror als Variante des Alltags. Und man realisiert, wie kurz man in den News von solchen Vorgängen erfährt, welche Ausschnitte uns gerade noch zugemutet werden.



Jean-Martin Büttner
Reporter Hintergrund
@Jemab 14.11.2018

Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

@tagesanzeiger folgen

Gangs of Baghdad - Trailer



Trailer zum Film «Gangs of Baghdad». Video: Youtube/Zahra Pictures

«Gangs of Baghdad» ist geradezu brutal in seiner Direktheit, die Kamera verweilt konsequent auf den Gesichtern der Terrorisierten. Aus ihnen spricht die Hoffnungslosigkeit einer Zivilbevölkerung, die den Gesetzlosen ausgeliefert ist und auf niemandes Hilfe hoffen kann, der nicht mehr Geld hat als die Entführer und die Entführten damit schützen kann. Aus ihren Erzählungen wird eine Alltäglichkeit der Gewalt erfahrbar, die jederzeit explodierenden Bomben, die keine Sicherheit, keine Ruhe, kein Vertrauen und schon gar keinen Frieden aufkommen lassen. «Darum drehe ich Filme», sagt die Regisseurin – «um zu zeigen, wie sich die Wirklichkeit in meiner Heimat anfühlt.»

Kaum ein Genre wird in den autokratischen arabischen Ländern so scharf überwacht wie der Film.

Aida Schlaepfer, von einem Schweizer geschieden, dreisprachig, wohnt seit längerem in Zürich. Die Regisseurin kam als Kind einer libanesischen Mutter und eines irakischen Vaters in Bagdad auf die Welt, wuchs in den Heimatländern ihrer Eltern auf und kennt sich also aus in der Multikulturalität. Um diese noch zu erweitern, zog sie mit 20 Jahren nach Europa, wo sie Deutsch studierte, bevor sie sich in der Schweiz niederliess und nacheinander Business Management sowie an der F+F-Schule in den Fächern Kunst und Design abschloss. In Kairo erwarb sie ein Diplom als Filmregisseurin. Seither hat sie mehrere Filme gedreht, darunter eine Dokumentation über Christen im Irak. Man kann nicht sagen, dass diese Frau den Schwierigkeiten aus dem Wege geht. «Beim Filmemachen in meiner Heimat», sagt sie lakonisch, «gehört die Gefahr zu den Drehbedingungen.»

Kaum ein Genre wird in den autokratischen arabischen Ländern so scharf überwacht wie der Film – dabei hat zum Beispiel Ägypten eine reiche cineastische Vergangenheit, die Leute dort lieben das Kino sehr. Aber eine kritische dokumentarische Begleitung des Alltags in solchen Ländern ist nicht möglich. Umso mehr freut die Regisseurin, dass Zürich schon zum vierten Mal ein Festival über den arabischstämmigen Film organisiert.

Aida Schlaepfer kommt einem als ausgesprochen vitale Frau vor, das Gespräch mit ihr dauert lange. Wo sie sich zu Hause fühlt? «Überall ein wenig, auch in Zürich, eine Stadt, die mir viel bedeutet – neben Bagdad natürlich.» Trotz den Gangs.

International Arabic Film Festival Zurich, www.iaffz.com (Redaktion Tamedia)

Erstellt: 14.11.2018, 19:50 Uhr

Ist dieser Artikel lesenswert?

Ja